4045 04.08.1929 So

A.
F. Ferien!

Abreißkalender

Am Wechsel der Jahreszeiten ist in erster Linie unser Gaumen interessiert. Nicht aus Schleckersucht, sondern wegen der Stimmung. Sag Radieschen und du empfindest Frühling. Sag Kirschen und eine Wolke von Lyrik hüllt dich ein. Sag: Erste Birnen, und der August zieht ins Land und mit ihm die süße Gelöstheit der Ferien.

Es sind die ersten Birnen, die auf den Markt kommen um die Zeit, wo damals der Schreck der Examen in der Luft lag, man stahl sich die Treppe zum Wilhelmsplatz hinauf und erstand für zwei Sous eine Tasche voll. Wir wissen heute, daß sie Doyenné de Juillet heißen. Also eine Dechantenbirne. Man rupft ihnen den Stiel aus dem Sterz und schlägt die Zähne in das weiße, safttriefende Fleisch, daß einem die Ohren davon krachen. Und es schmeckt ganz deutlich nach Ferien, nach diesen Herbstferien, die ins Jahr gehören, wie der Duft zur Rose, wie der Kuß zur Liebe, wie der Klang zur Saite.

Viele sind schon fort. Schon kommen Ansichtskartengrüße vom Fuß der Jungfrau, aus den Savoyer Alpen, von allerhand Meeresstränden, aus der Bretagne und der Normandie, vom Rhein und vom Nordkap. Andere packen noch. Sie haben noch keine Antwort von dem Hotel, an das sie geschrieben haben. Preise schwirren durch die Luft, zwischen 45 französischen und 200 belgischen Franken. Ein Himalaya von Pensionspreis richtet sich auf: 400 Mark täglich. Gibt es das?

Wir im Ländchen tun es billiger. Es gibt noch keine Körperschaft, die alljährlich eine Broschüre mit der Skala der Unterkunftspreise herausgibt, von den ersten Mondorfer Hotels bis zum Dorfwirtshaus in Alscheid auf der Höhe, wo man mit der Schüttburg Brüderschaft trinken kann für 15 Franken täglich, bei Gartenbohnen und Kinnback, Heidekornpfannkuchen, ab und zu auch vielleicht gewilderte Forellen und neue Kartoffeln. Aber das muß kommen. Man muß wissen, wohin man in den Ferien gehen kann, ohne sich in Schulden zu stürzen. Man, das heißt heute jedermann. Jahrhundertelang begnügte sich die Menschheit mit einem wöchentlichen Ruhetag, nach dem Vorbild des lieben Herrgotts, der sechs Tage lang die Welt erschuf und am siebten ruhte. Aber die Ferien, die er sich seither gönnt, hat ihm die Menschheit lange nicht nachgemacht. Denn Ferien gönnt er sich. Wir haben es im letzten Krieg erlebt, wo die Völker hüben und drüben der Schützengräben ihn um Beistand angingen und er unbewegt zusah, wie sie sich die Köpfe abrissen.

Jetzt ist die Menschheit also dahinter gekommen, daß sie dem Schöpfer nicht nur den Ruhetag nachmachen soll, sondern daß sie auch den Lauf des Arbeitsjahres unterbrechen muß, um mit ihren Kräften zweckmäßig zu wirtschaften. Einmal hinaus aus der Tretmühle, eine Woche, zwei, drei Wochen nicht mehr Rad in einer Maschine, sondern selbst Maschine sein, dem eigenen Antrieb gehorchend, das eigene Ziel suchend.

Also, lieber Leser und liebe Leserin, das Rad bergab rollen, bis es ihr in einem Tal so gut gefällt, daß sie nicht mehr weiterrollen mag.

Dimanche 4. 2. 1929